

Klaus-Dieter Ertler (Graz)

Die Gattung der frankophonen "Spectators" im Spiegel der zeitgenössischen Medienrevolution

The journalistic genre of the "Periodical Essays" or "Spectators" of Richard Steele and Joseph Addison (1709-1714) had an important influence on the communicational system of the 18th century. With its fictional aspects, it 'created' a new public of readers who were discovering their important function in the creation of a public space. In the context of the contemporary digital revolution, these 'spectatorial' texts are revealing some important features concerning the future development of communication. They announce the complex and volatile processing of information, linked to its fictional elements and to the construction of publicity. In this contribution, we are showing the historical context of this genre and its links to the digital age. In her companion piece to this contribution, Martina Sendlak offers an introduction to the possibilities of representation of these texts as a digital edition (cf. <http://gams.uni-graz.at/mws/>).

1 Einleitende Überlegungen

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts brachte die digitale Medienrevolution einen radikalen Paradigmenwechsel im internationalen Kommunikationssystem mit sich, der sich seit etwa zwei Jahrzehnten weltweit durchsetzen konnte.¹ Die allgemeine Umstellung auf die elektronische Textverarbeitung um die Mitte der Achtziger Jahre veränderte nicht nur die Schreibkultur, sondern auch die Art und Weise des Denkens und des Handelns in den gesellschaftlichen Ungleichzeitigkeiten auf globaler Ebene. Davon waren auch die diskursiven Systeme unserer Gesellschaften betroffen. Allenthalben schienen Diskurse 'beweglicher' bzw. schnelllebiger zu werden, d.h. sie entwickelten sich vor dem Hintergrund einer neuen Kommunikationsstruktur un-

¹ Im vorliegenden Beitrag möchte ich die Vorläuferfunktion der "Spectators", "Periodical Essays" oder "Moralischen Wochenschriften", einer journalistischen Gattung aus dem 18. Jahrhundert, vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Medienrevolution beschreiben. Im zweiten Teil zu den Moralischen Wochenschriften, der von Martina Sendlak aus der Sicht der digitalen Geisteswissenschaften verfasst wurde, steht eine Einführung in die kommunikationsmodellierenden Aspekte unserer digitalen Edition der *Moralischen Wochenschriften* [<http://gams.uni-graz.at/mws/>] im Vordergrund. Es handelt sich dabei um ein europäisch ausgerichtetes Editionsprojekt, im Rahmen dessen nicht nur die prominenten romanischen Wochenschriften ediert werden sollen, sondern auch eine Analyse auf narratologischer wie auch thematischer Ebene erfolgt. Ziel ist dabei die Klärung, wie sich die Medienrevolution heute auf die methodische und wissenschaftliche Praxis der Aufbereitung und Analyse der Wochenschriften auswirkt.

ter anderen Voraussetzungen. Man könnte die Metapher der 'Verflüssigung' wie auch 'Verflüchtigung' zur Veranschaulichung dieses Prozesses heranziehen, als der elektronisch basierte Umgang mit den Buchstaben, Wörtern und Sätzen eine Volatilität mit sich brachte, die es vorher in dieser Form nicht gab und die ein reiches Potenzial für den ludischen Umgang mit dem Medium enthielt.

Vor allem die neuen Erfahrungen mit der Textbearbeitung, mit dem 'Löschvorgang' durch die Delete-Taste wie auch mit der Einfügefunktion erlaubten eine beschleunigte Nachbildung von Kommunikation und Denken, wodurch die Gedanken unmittelbar und frei assoziierbar darstellbar wurden – mit zahlreichen Möglichkeiten der Auflösung bzw. Wiederherstellung. Die Komplexität von Kommunikation mit der elektronischen Medialität wurde damit in neuen Formen sichtbar.

Die digitale Kommunikation der sozialen Netzwerke wie auch die Transfermöglichkeiten von schriftlichem oder bildlichem Material in Sekundenbruchteilen brachte etwa ein Jahrzehnt später weltweit neue Perspektiven ein und veränderte das Alltagsverhalten der Generationen in Windeseile. Ein Leben vor dem Bildschirm scheint heute vorprogrammiert zu sein – und dies nicht nur für die Vertreter der Literatur- und Medienwissenschaften. Wo man einst zu Forschungszwecken lange Anreisen in Nationalbibliotheken in Kauf nehmen musste, um einschlägige Manuskripte zu studieren, kann man heute – wenngleich nicht immer – mit einem Klick an Texte herankommen, die in Bibliotheken und Archiven schlummern.

2 Die "Spectators" als Vorläufer der zeitgenössischen Medienrevolution

In dieser Gemengelage scheint mir die von der frühen Presse des 18. Jahrhunderts initiierte Kommunikation eine paradigmatische Vorläuferrolle einzunehmen. Mit der Herausbildung der sogenannten bürgerlichen Öffentlichkeit der Aufklärung kamen Formen der Mediation in Gang, die als Grundlage für die heutigen Vermittlungsprozesse gesehen werden können. Damit soll nicht behauptet werden, dass es bis dahin keine einschlägigen Paradigmenwechsel gegeben hätte. Als sprechendes Beispiel dafür mag die Gutenberg-Revolution des Buchdrucks genannt werden. Was allerdings dem 18. Jahrhundert zugeschrieben werden kann, ist die allmählich anlaufende Umstellung der europäischen Gesellschaften von einer stratifikatorischen auf eine

funktionale Differenzierung, die – wie Niklas Luhmann (1984) sie beschrieb – vom theoretischen Ansatz her zwar quer zu Habermas' (1981) Öffentlichkeitsmodell stehen mag, aber nichtsdestoweniger auch ein leistungsfähiges Erklärungsmodell für den paradigmatischen Umbruch der Gesellschaft bereit hält.

Im Folgenden soll deshalb ein aufschlussreiches Phänomen dieser auf die heutige Zeit vorausdeutenden Entwicklung im 18. Jahrhundert an einem journalistischen Unternehmen festgemacht werden, das für jene Zeit medienrevolutionierend wirkte und in England von Richard Steele und Joseph Addison unter den Titeln *The Tatler* (1709–1711), *The Spectator* (1711–1712; 1714) und *The Guardian* (1713) zwischen 1709 und 1714 lanciert wurde. Die Besonderheit ihrer kurzen, meist täglich erscheinenden Ausgaben liegt darin, dass ihre Autor- bzw. Herausgeberfigur hinter einer Maske auftrat und sich als fiktionalisierte Stimme in die Texte einbrachte. Die daraus entstehende periodistische Gattung wurde rasch auf den europäischen Kontinent exportiert und erhielt je nach ihrem kulturellen Umfeld die Bezeichnungen "Spectators", "Spectateurs", "Periodical Essays" oder – im deutschen Kontext – "Moralische Wochenschriften".

In diesen "Periodical Essays" wurden darüber hinaus auch fiktive Namen einer Londoner Diskussionsrunde bzw. Klubs eingebracht, wodurch vor dem Auge der Leserschaft eine Öffentlichkeit entstand, an der man aktiv wie passiv teilnehmen konnte. Die Leser bekamen die Möglichkeit, sich etwa in Form von Briefen an "Mister Spectator" zu wenden, der ihre Texte je nach seinem herausgeberischen Gutdünken mehr oder minder authentisch abdruckte. Auf diese Weise wurden auch die Rezipienten mehr oder minder fiktionalisiert in den illustren Kreis der erfundenen Figuren aufgenommen.

Die damit eingeleitete Dynamik brachte eine neue Form von öffentlicher Kommunikation mit spezifischen Partizipationsmöglichkeiten hervor, die im vorliegenden Fall journalistisch präfabriziert war. Die Diskussionen der fiktiven Klub-Teilnehmer übertrugen sich auf die Leserschaft, die ihrerseits in Kaffeehäusern und anderen öffentlichen und halböffentlichen Räumen in den Prozess eingebunden wurden. Über fiktionalisierte Mittel wurde der öffentliche Diskurs generiert bzw. bereichert, so dass am

Ende viele Leserbriefe nichtfiktionaler Natur waren und in der Öffentlichkeit zirkulierten.

Die ludische Dimension, auf deren Grundlage die Diskurse gestellt waren, wurde in die Inszenierung eingebracht und wirkte sich überaus positiv auf die Vermittlung der Botschaften aus. Die einzelnen Nummern weckten bei der Leserschaft gezielt Erwartungshaltungen, die in weiteren Nummern eingelöst wurden – oder auch nicht. Die kontingenten Mechanismen der Kommunikation, d.h. die lose Kopplung zwischen Sender, Botschaft und Empfänger, wurden von den Herausgebern bzw. Autoren geschickt veranschaulicht, so dass die Leserschaft den spielerischen Aspekt emergenter Kommunikation zumeist auf einer metanarrativen Ebene regelmäßig mitverfolgen konnte. Zwischen die reale Herausgeber- bzw. Autorinstanz und die reale Leserinstanz schob sich ein Spielraum der Fiktion, den die Botschaft durchlaufen musste oder von dem sie bisweilen generiert wurde. Durch die Doppelfunktion von Faktizität und Fiktion wirkten diese Foren einen für die Gattung spezifischen Reiz auf die Leserschaft aus.

Mit diesem partikulären Schreibprozess wurde auch der Lesevorgang revolutioniert. Die starke Erwartungshaltung schärfte den Blick für die ständig neue Inszenierung von Information – wenngleich sich die Themen selbst durch ihre moralische Ausrichtung eher repetitiv ausnehmen mochten – und veränderte die Lesegewohnheiten. In protestantischen Gebieten wurde die intensive und repetitive Lektüre von Bibeltexten auf diese Weise durch eine extensive Lektüre ersetzt. Dabei kamen zahlreiche ästhetische Anreize ins Spiel. Es ist gut vorstellbar, wie sich die ludische Komplexität dieser fiktiven Anlage auf den Lektüreprozess auswirken konnte und sich teilweise retroaktiv über die Leserbriefe wieder in den Kommunikationsprozess einspeiste. Darin liegt das innovatorische Potenzial, das durch seine komplexe und flexible Anlage als eine der Vorformen der heutigen Medienrevolution – und auch des modernen Romans im 18. Jahrhundert – gesehen werden könnte.

Darüber hinaus wird in der Anlage der "Periodical Essays" das Augenmerk gezielt auf das Merkmal 'Flüchtigkeit' gelegt. Zum einen wird die Umstellung der medialen Vermittlung vom umfangreichen Buch auf das Einzelblatt oder auf das Faszikel ständig thematisiert und – zum Teil satirisch – reflektiert. Die 'dicken Bände' der Ge-

lehrten stellten sich demnach einer schnelllebigen Kommunikation und auch dem genuin unruhigen Denken – im Sinne des sich herausbildenden Zeitgeistes – entgegen. Über die Blätter sollte auf spielerischem Wege mehr Pragmatik in der Vermittlung der Information erreicht werden.

Zum anderen erscheint das Blatt Papier in den metagenerischen Reflexionen der Beiträge nun auch in seiner Materialität und Funktionalität als wertvolles Medium. Ein Stück Papier ließe sich etwa als Kornett für Tabak oder als Hülle für Bonbons verwenden, das allerdings auch als Trägermedium bewusst für Texte genutzt werden könne. In diesem Zusammenhang erinnern die Autoren an Joseph Addisons Argument, die mohammedanischen Kulturen würden jedem Stück beschriebenem Papier eine immense Bedeutung zumessen, da es sich dabei um Textstellen aus dem Koran handeln könnte. Kurzum, die Verbindung zwischen Wissen und Medium erhielt einen Dynamisierungsschub, der vor dem Hintergrund unserer heutigen digitalen Revolution – aufgrund seiner pragmatischen Ausrichtung wie auch mit der Reflexion darüber – in ein neues Licht rückt:

It is the Custom of the *Mahometans*, if they see any printed or written Paper upon the Ground, to take it up and lay it aside carefully, as not knowing but it may contain some Piece of their *Alcoran*. I must confess I have so much of the *Mussulman* in me, That I cannot forbear looking into every printed Paper which comes in my Way, under whatsoever despicable Circumstances it may appear; for as no mortal Author, in the ordinary Fate and Vicissitude of Things, knows to what Use his Works may, some time or other, be applied, a Man may often meet with very celebrated Names in a Paper of Tobacco. I have lighted my Pipe more than once with the Writings of a Prelate; and know a Friend of mine, who, for these several Years, has converted the Essays of a Man of Quality into a kind of Fringe for his Candlesticks. I remember in particular, after having read over a Poem of an Eminent Author on a Victory, I met with several Fragments of it upon the next rejoicing Day, which had been employ'd in Squibs and Crackers, and by that means celebrated its Subject in a double Capacity. I once met with a Page of Mr. *Baxter* under a *Christmas Pye*. Whether or not the Pastry-Cook had made use of it through Chance or Wagery, for the Defence of that superstitious *Viande*, I know not; but upon the Perusal of it, I conceived so good an Idea of the Author's Piety, that I bought the whole Book. I have often profited by these accidental Readings, and have sometimes found very Curious Pieces, that are either out of Print, or not to be met with in the Shops of our *London Booksellers*. For this Reason, when my Friends take a Survey of my Library, they are very much surprised to find, upon the Shelf of Folios, two long Band-Boxes standing upright among my Books, till I let them see that they are both of them lined with deep Erudition and abstruse Literature. (*Spectator* 1711: 85; 360ff.)

Entr'autres coutumes des mahométans il y en a une tout-à-fait singulière. Quand il leur arrive de trouver à terre un papier où il y a quelques caractères imprimés ou simplement écrits à la main, ils le ramassent et le serrent soigneusement, ne sachant pas s'il ne contient point quelque passage de l'Alcoran. J'avoue que je suis assez bon musulman pour ne pouvoir m'empêcher de parcourir des yeux tous les papiers qui se rencontrent en mon chemin, quelque humiliante que puisse être la circonstance où ils s'offrent à mes regards : car la fatale vicissitude des choses

humaines étant telle qu'aucun auteur mortel ne peut savoir à quel usage ses ouvrages seront employés quelque jour, il est très possible qu'on trouve une belle pièce tracée sur un cornet de papier où il y a eu du tabac [...]. Je rencontrai un jour une page entière de Baxter sous un pâté de Noël [...] [et] après l'avoir lu, je conçus une idée si avantageuse de la piété de l'auteur que j'achetai tout le livre. (*Le Spectateur* 1714–1726: III/ 88, zit. nach Peterson 1936: 261)

In den "Periodical Essays" spielt auch die Frage des Zufalls eine zentrale Rolle. Als Beispiel soll hier erneut Joseph Addisons angeführtes Argument genannt werden, wonach auf einem zufällig auf der Straße gefundenen Stück Papier ein literarisches Kunstwerk – oder zumindest ein Teil davon – stehen kann. Selbstverständlich fallen hier die Verbindungen zum 9. Kapitel des *Don Quijote* (Cervantes 1605) auf, in dem der Autor das arabische Manuskript der zu erzählenden Geschichte zufällig auf dem Markt von Toledo findet und übersetzen lässt. In den "Spectators" wird diese Problematik der kontingenten Aspekte von Kommunikation immer wieder aufgegriffen und exemplarisch dargestellt, wobei dem Phänomen der Schriftlichkeit – bzw. einer verschriftlichten Mündlichkeit – besondere Aufmerksamkeit zukommt.

Heterogenität in der Anlage bildet ein wesentliches Charakteristikum der Gattung. Durch die Partizipation zahlreicher Stimmen im textuellen Gefüge nimmt die Plurivokalität wie Plurifokalität eine zentrale Rolle ein. Wie im Dialog wird der narrative Fluss der Texte ständig unterbrochen, Texte überlagern sich, indem ein Sprecher den anderen unterbricht oder der Herausgeber in einen Leserbrief eingreift, oder gar ein Leserbriefschreiber mitten im Text von einer von ihm erzählten Geschichte eingeholt wird etc. Dialoge, Briefe, Traumerzählungen, Allegorien, Fabeln, Porträts u.a. schieben sich ineinander und zeichnen sich durch eine hohe Frequenz an narrativen oder diskursiven Brüchen aus. Das Spiel mit der Beliebigkeit wie auch die daraus hervorgehenden Paradoxien charakterisieren die "Spectators" und erlauben dadurch einen Vergleich mit den medialen Bedingungen unserer Zeit. Insbesondere die Foren für Leserbriefe schufen eine neue Form von sozialem Medium, das je nach kultureller Ausrichtung und Tradition mehr oder minder aktiv benutzt wurde. Bei einer verminderten Beteiligung griffen die Autoren/Herausgeber ein und publizierten fiktionale oder fiktive Leserbriefe, um den öffentlichen Austausch in der Realität wieder zu dynamisieren. Bei anderen Wochenschriften wiederum, wie etwa bei Marivaux' *Le Spectateur français*, dominierte die literarische Komponente so sehr, dass die Funktion der Leserbriefe zumeist im fiktionalen Bereich verblieb.

Aufgrund der stark fikionalisierten Komponente der "Periodical Essays" bestehen auch enge Verbindungen zum modernen Romansystem. Bekanntlich verlief die Erneuerung des europäischen Romans gerade über die englischen Briefromane der post-spektatorialen Periode. Darüber hinaus waren Jonathan Swift und Daniel Defoe an diesem journalistischen Projekt in London maßgeblich beteiligt. Wolfgang Martens, dessen Studie zu den deutschsprachigen Wochenschriften in den späten Sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts erschien, unterstreicht schon frühzeitig die bedeutende Funktion der journalistischen Gattung bei der Ausdifferenzierung der persönlichen Erzählerinstanz des modernen Romans:

Nur unter erdichtetem Namen könne ein Autor allenfalls auch einmal von sich selbst reden [...]. Es ist im Prinzip die gleiche Freiheit, die der epische Dichter mit der Einführung eines Erzählers, eines erzählenden 'Ich' gewinnt, das mit der Person des Dichters nicht identisch ist, so daß das moderne subjektiv gefärbte Sprechen, der persönliche Erzählton gewisser Romanfiguren im Roman der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von der Manier der Wochenschriften vorbereitet sein dürfte. (Martens 1968: 31)

Die Bezeichnung "Moralische Wochenschriften" in Deutschland weist nicht zuletzt auf eine Vermittlung von neuen Formen der bürgerlichen Moral hin. Dabei sollte die protestantische Ethik nicht aus den Augen verloren werden, hatte sich die Gattung doch im kulturellen Kontext Englands entwickelt. Es ging daher um die Vermittlung von protestantisch-bürgerlichen Werten in einer Gesellschaftsform, die sich Tugend und Vernunft als neue Werte auf die Fahnen schrieb. Die enge Verbindung mit dem kommerziellen Denken, d.h. mit einer ökonomischen Logik, bildete den Kern der Argumentationen, in dem der Sinn für Pragmatik hoch gehalten wurde. Allerdings handelte es sich dabei um die Vermittlung von Tugenden im engeren Sinne, so dass gerade oberflächliche Aspekte des wirtschaftlichen Verhaltens, wie etwa Mode oder übermäßiger Luxus, ausgeschlossen wurden. Gerade darin lag die Besonderheit der Schriften. Sie pflegten die Paradoxie insofern, als sie den ernstesten Stoff der Tugend über ludisch-journalistische Kanäle vermitteln und damit zu einer Dynamisierung der gesellschaftlichen Kommunikation beitragen konnten. Das Motto *prodesse et delectare* von Horaz stand auf ihren Fahnen. Deshalb gehörten Exempla mit klar geschnittenen Mottostrukturen und Lehrsätzen zu den beliebtesten Formen des journalistischen Unternehmens.

Die Gattung der aus England in die frankophone Romania importierten 'Spectators' oder 'Spectateurs' sind von ihrer Anlage und Konzeption her nicht nur als Vorläufer des modernen Romansystems zu betrachten, sondern auch als Medium, das – *cum grano salis* – bereits grundlegende Funktionen des 'technological turns' unserer Zeit vorwegnimmt.² Die Funktionalisierung der Kommunikation über soziale Netzwerke, die Fiktionalisierung der Herausgeber-, Autor- und Leserfunktion und die Sensibilisierung des Publikums für ephemere Rezeptionsprozesse gehören zu den Grundlagen der Gattung. Insofern können etwa auch Verbindungen zu den fiktionalen Briefen des 18. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der komplexen Kommunikation unseres Jahrhunderts spannende Parallelen hervorbringen.

3 Justus van Effen und die Rezeption der "Periodical Essays" im frankophonen Europa

Der Rezeptionsprozess verlief über die Niederlande, wo sich französische Emigranten – insbesondere nach der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 – niedergelassen hatten und wo aufgrund der politischen Konstellation enge Verbindungen zu England bestanden. Deshalb nimmt es auch nicht wunder, dass Den Haag und Amsterdam im Vermittlungsprozess eine zentrale Funktion einnahmen und den französischen Buchmarkt mit innovativen Titeln versorgten. Französische Übersetzungen und Nachbildungen waren für die Verbreitung des "Spectators" in Europa über die bestehenden Netzwerke von größter Bedeutung, zumal das Französische als Verkehrssprache fungierte, während das Englische kaum gesprochen wurde. Zwei Texte trugen maßgeblich zur Divulgation der Gattung bei. Zum einen war es Justus van Effens Wochenschrift *Le Misanthrope* [sic], die ab Mai 1711 erschien und als Nachbildung des

² Der *Spectator* ist zwar eine innovative Anwendung der Printmedien, entbehrt allerdings *stricto sensu* einer engen Bindung an ein "neues" Medium. Deshalb ist der Bezug auf die aktuelle mediale Umbruchsituation mit den entsprechenden Vorbehalten zu sehen. Es macht allemal einen Unterschied, ob Dynamisierungsschübe in einem tradierten Printmedium stattfinden, oder ob diese durch ein neues Medium angeschoben bzw. ermöglicht werden. Da es im 18. Jahrhundert soziale Medien in der heute bekannten Form noch nicht gegeben hat, bleibt ein direkter Vergleich selbstverständlich immer problematisch. Man kann sich in der Tat fragen, ob man damit nicht eine Rückprojektion vornimmt und den untersuchten Gegenstand im Lichte aktueller Phänomene und Begrifflichkeiten (*social media, copy and paste* etc.) neu interpretiert und ihm so eine Aktualität verleiht, die er gar nicht hat. Andererseits ist in der englischen moralischen Presse eine Präfiguration von spezifischen Kommunikationspraktiken moderner Prägung nicht zu verkennen.

Tatlers bzw. des *Spectators* gesehen werden kann. Sie sollte für manche Wochenschrift die Vorlage bilden (Van Effen 1711–1712).

Zum anderen wurde die Übersetzung des *Spectator* zum Modell für die künftigen Wochenschriftenautoren auf dem europäischen Festland. In der ersten übersetzten Version des *Spectators*, die zwischen 1714 und 1726 in Amsterdam erschien, zeigte sich die aufklärerische Absicht der Schrift in deren erweitertem Titel: *Le Spectateur, ou le Socrate moderne, Où l'on voit un Portrait naïf des Mœurs de ce Siècle. Traduit de l'Anglois*. Wer letztendlich hinter der Übersetzung stand, weiß man noch nicht mit Sicherheit. Es ist leicht nachvollziehbar, dass eine vernunftorientierte Dekonstruktion der traditionellen Metaphysik in den katholischen Ländern vorerst noch nicht gutgeheißen werden konnte und ein Durchbruch erst viel später erreicht wurde (Ertler / Köhldorfer 2010: 16).

In diesem Prozess der Rezeption und Verbreitung der Wochenschriften auf dem Kontinent gilt der Erfolgsautor Justus van Effen als einer der ersten Mediatoren (vgl. zu folgenden Absätzen Ertler / Köhldorfer 2010: 31–34). Der Autor des *Misanthrope* war 1684 in Utrecht geboren und hatte in Holland als wichtiger Vermittler der englischen Literatur, insbesondere als Übersetzer des Romans *Robinson Crusoe* von Daniel Defoe und Texten von Jonathan Swift und Bernard de Mandeville bzw. als einfallsreicher Nachahmer der *Spectator*- bzw. *Tatler*-Schriften gewirkt. Sein *Misanthrope* erschien in der Zeit vom 19. Mai 1711 bis zum 26. Dezember allwöchentlich in Den Haag. Jeden Montag fand die holländische Leserschaft ein Blatt vor, das sich in freier Anlehnung an die englischen Vorbilder erfolgreich mit den moralischen Fragen der zeitgenössischen Gesellschaft auseinandersetzte. Dass zwei weitere Ausgaben der Schriften folgten – 1726 und 1742 –, zeugt von der vielversprechenden Rezeption des Unternehmens.

Nach den Jahren der ersten Schritte als Wochenschriftenautor gründete er mit anderen Autoren seines Landes in Den Haag eine literarische Zeitschrift mit dem Titel *Journal Littéraire* (Van Effen 1713–1718). Eine Devise der Mitarbeiter bestand darin, die zur Kritik anstehenden Texte ohne Ausnahme anonym zu behandeln, um dadurch einen möglichst hohen Grad an Objektivität zu erreichen. Damit wurde über die Polyphonie eine Basis für Soziabilität geschaffen, die sich auf die journalistischen Gat-

tungen, insbesondere für die künftigen Wochenschriften, fruchtbar auswirken sollten. Gerade die Vielstimmigkeit gehört zu den Grundeigenschaften der "Spectators".

In der Zeit vom 12. März 1713 bis zum 1. Oktober desselben Jahres lieferte der holländische Autor eine nicht auf Vollständigkeit beharrende Übersetzung von *The Guardian* (1713), einer Zeitung, die von Richard Steele herausgegeben wurde und für die dreizehn prominente Zeitgenossen aus England verantwortlich zeichneten. Van Effen nannte dieses Blatt *Le Mentor Moderne* (Van Effen 1723). Von den 175 Diskursen der englischen Ausgabe blieben 29 Diskurse unübersetzt, die in der Regel aus der Feder von Richard Steele stammten und von lokalen politischen Fragen und Diskussionen wie auch von englischen Parteien handelten, die für das europäische Festland wenig Interesse hatten.

Eine weitere Wochenschrift entstand zwischen 5. Mai 1718 und 13. April 1719 unter dem aussagekräftigen Titel *La Bagatelle, ou Discours Ironiques, où l'on prête des sophismes ingénieux au Vice & à l'Extravagance, pour en faire mieux sentir le ridicule* (Van Effen 1718–1719). Im Jahre 1725 gab der eifrige Wochenschriftenautor den *Nouveau Spectateur François* (Van Effen 1725–1726) heraus, den er von seinem Pariser Pendant, Marivaux' *Spectateur Français* (1721–1724) unterschieden wissen wollte.

Seine zweifellos größte Leistung stellte die auf Holländisch verfasste Wochenschrift *De Hollandsche Spectator* dar, die vier Jahre lang, zwischen 20. August 1731 und 8. August 1735, allwöchentlich erschien (Van Effen 1731–1735). Das Blatt war offensichtlich so erfolgreich, dass die geplante Montagsausgabe mit der Zeit durch eine zusätzliche Freitagsausgabe ergänzt werden musste. Die Zuschriften an den Autor bzw. Herausgeber des Blattes waren immer zahlreicher geworden, und Van Effen musste sich schließlich für eine Verdoppelung des wöchentlich geplanten Rhythmus entschließen. Es erschienen zwölf Bände dieser Wochenschrift. Auch diese Blätter stellten ein aussagekräftiges Modell für die Gattung der Wochenschriften dar. Das formulierte ein Zeitgenosse im Vorspann der dritten Auflage des *Misanthrope* folgendermaßen: "Les mœurs, les usages, & les abus de la Nation y sont peints avec beaucoup de naturel, & d'un pinceau délicat & savant" (Anonym 1742).

Wie der Urheber der eben angeführten Charakteristik darüber hinaus feststellte, ließ sich am Sprachniveau des holländischen "Spectators" nicht feststellen, ob der Autor eher französisch- oder niederländischsprachig war. Van Effen beherrschte beide Sprachen auf beachtliche Weise, insbesondere wenn man bedenkt, dass er das Französische erst in seiner Jugend gelernt hatte und einige Jahre später bereits aktiv am Kommunikationssystem der *République des Lettres* teilgenommen hatte. Der Autor hatte bis zu seinem Tod im Jahre 1735 eine Reihe von beruflichen Erfahrungen gemacht, die ihn als europäischen Zeitgenossen *par excellence* auszeichneten. Eine Reise durch Schweden in Begleitung des Prince de Hesse-Philipsdhal, der Dienst als Sekretär der niederländischen Botschaft in London, die Mitgliedschaft bei der Royal Society sowie das Amt eines *Inspecteur des Magazins* [sic] *de l'État*, das er zuletzt im niederländischen Bois-le-Duc bzw. 's-Hertogenbosch (Brabant) ausübte, zeugten von jener Vielfältigkeit, die für die Beschäftigung mit den Wochenschriften notwendig war.

Van Effen wirkte auf mehreren Ebenen als prominenter Katalysator bei der Herausbildung der Wochenschriften mit. Durch die Transplantation der Texte von England nach Holland und zum Teil nach Frankreich, bzw. über die frankophonen Verbindungen nach ganz Europa, gilt er als exemplarischer Vertreter seiner Zeit und als unumgängliches Bindeglied der sich über die Wochenschriften ausdifferenzierenden Kommunikationskette. Dies zeigt sich darin, dass er – wie viele europäische Autoren in den späteren Jahren, insbesondere jene aus der katholischen Romania – einerseits einen Code zur Nachbildung des englischen Prototyps geschaffen hatte, indem er einerseits die Übersetzung der Basistexte förderte – wie er dies etwa am Beispiel des *Guardian* praktizierte –, andererseits aber von vornherein die freie Nachbildung förderte und damit eine Anbindung des Kanons wie auch der relevanten moralisierenden Fragestellungen an die jeweiligen nationalen bzw. regionalen Besonderheiten ermöglichte. Zentral gesetzt waren bei ihm die Vielsprachigkeit, die Förderung von kultureller Transposition und seine plurifokalen Einblicke in die unterschiedlichen Prozesse nationaler Emergenz, wodurch er gerade nationale Engführungen des Prototypus – zum Beispiel am *Holländischen Spectator* – wesentlich bereicherte. Seine rationalis-

tische Argumentation zu Gunsten einer Verbesserung der Unsitten und Sitten einer Nation wurden für viele Zeitgenossen erneut zu einem Modell.

Wesentlich für van Effens Tätigkeit war die Anonymisierung der Texte. Zeit seines Lebens war er um eine verdeckte Position hinter seinen Wochenschriften bemüht und schien – wenn man seinen Zeitgenossen glauben möchte (Anonym 1742) – das Verwechslungsspiel mit prominenten französischen Autoren seiner Zeit zu genießen. Darin lag auch der Reiz der Gattung, derer sich van Effen mit Engagement annahm. Weiters wird von ihm der wöchentliche Erscheinungsrhythmus in besonderer Weise gefördert, so dass man nicht nur von der Gattung der "Spectators", sondern tatsächlich auch von jener der Moralischen Wochenschriften sprechen konnte.

Was die Übersetzung des *Spectators* ins Französische betrifft, so konnte die Autorschaft – wie gesagt – bislang noch nicht geklärt werden. Der *Misanthrope* hatte den Weg vorbereitet, aber die Übersetzungen brachten den Durchbruch in der europäischen Rezeption. Die erste Band erschien 1714 in Amsterdam und umfasste 70 Diskurse, der zweite Band 1716 und der dritte 1718, wobei der Umfang der Diskurse gleich blieb. Die weiteren drei Bände mit je 75, 70 und 72 Diskursen wurden 1720, 1722 und 1726 publiziert. Folglich gingen 427 französische Diskurse aus 635 englischen Nummern – die ihrerseits den zwei veröffentlichten Serien entsprechen – hervor, was eine Reduktion des ursprünglichen Volumens von etwa einem Drittel ausmacht. Die Einschränkungen betreffen vor allem Inhalte, die für die französische Leserschaft von geringerem Interesse waren, wie obsolet gewordene innenpolitische Fragen, oder die sich zu stark auf die englische Kultur ausrichteten.

Die darauf folgenden Nachbildungen ließen in Frankreich nicht auf sich warten. In diesem Kontext erwies sich Marivaux als der prominenteste Vertreter. Sein *Spectateur français* (1721–1724) und auch kleinere Titel wie *L'Indigent philosophe* (1727) oder *Le Cabinet du philosophe* (1734) zeigten von einer fruchtbaren Weiterführung des spektatorialen Prototypen. Die französische Gemengelage wurde in den letzten Jahren zum Großteil erfolgreich aufbereitet. In diesem Kontext ist das Collectif de Grenoble (1982) mit Michel Gilot, Robert Grandroute, Denise Koszul und Jean Sgard zu nennen, die zum Thema des maskierten Diskurses von Journalisten forschten und dazu wertvolle Publikationen hervorbrachten. Die beiden Nachschlagewerke

zu Zeitungen und Journalisten von Jean Sgard (1991 / 1992) erweiterten den Blick aus der Forschung. Die jüngste Synthese publizierte Alexis Lévrier (2007) unter dem Titel *Les journaux de Marivaux et le monde des 'spectateurs'*, das ein spätes französisches Pendant zu Wolfgang Martens *Die Botschaft der Tugend* (1968) darstellt.

Aus diesem Kontext – insbesondere aus dem Umfeld Marivaux' – lässt sich eine wichtige Dimension der Periodical Essays erschließen, die bislang unterbelichtet geblieben ist und für die Genese des literarischen Systems des 18. Jahrhunderts von eminenter Bedeutung ist. Wie oben bereits erwähnt, stand die Gattung durch die Fiktionalisierung des Autors, des Herausgebers, der Gesprächspartner des Klubs und sogar der Leser dem Narrativierungsprozess sehr nahe. Hatte nicht Joseph Addison eine Abhandlung über die Ästhetik verfasst, und nahmen nicht Daniel Defoe und Jonathan Swift am spektatorialen Unternehmen als Journalisten teil? War der moderne Briefroman von Samuel Richardson (*Pamela*) und Henry Fielding (*Clarissa*) nicht auch von den Erzählstrategien der moralischen Presse beeinflusst? Ein Blick auf die Romane *La Vie de Marianne* (1731–1741) oder *Le Paysan parvenu* (1734–1753) von Marivaux stützt die Hypothese, der zufolge die komplexe narrative Architektur der Wochenschriften auf die Genese des modernen Romansystems einwirkte. So sind die moralischen Blätter als diskursiver "Steinbruch" zu sehen, an dem sich die zeitgenössischen Autoren bedienten und deren Mechanismen sie auf das Erzählen übertrugen. Nicht nur Rousseaus Briefroman *La Nouvelle Héloïse* (1761), sondern vor allem der im Anschluss an *Tristram Shandy* (1759–1767) von Laurence Sterne entstandene Roman *Jacques le fataliste* (1796) von Denis Diderot könnte eine solche These bestätigen.

4 Die analytische Aufbereitung der Periodical Essays im Medienzeitalter

Vor diesem Hintergrund erweist sich eine systematische Durchdringung der einschlägigen Presse als richtungweisend. Es geht darum, nachzuzeichnen, wie die komplex angelegten narrativen und diskursiven Verschachtelungen angelegt sind, um inter- und transtextuelle Migrationen aufzuzeigen. Das *copy-und-paste*-Verfahren war für Wochenschriftenautoren nichts Außergewöhnliches, ja gehörte geradezu zum Tagesgeschäft. Deshalb spricht man in diesem Zusammenhang meist von Übersetzungen

und Nachahmungen oder Adaptationen, die allerdings – wie gesagt – nicht an den periodistischen Grenzen haltmachten, sondern bisweilen mehr oder minder direkt in das jeweilige nationale Romansystem einfließen. Exportfähig war daher die Komplexität der narrativen Architektur ebenso wie das paradoxe Erzählen, die Vorformen des *stream of consciousness* ebenso wie das permanente Spiel mit den Rahmungen und deren metaleptische Überschreitungen. Der ständige und oft diffuse Wechsel zwischen Autor- und Herausgeberfunktion wie die Privilegierung des Leserbriefes ergänzen die Architektonik der Texte.

Vor diesem Hintergrund scheint es zielführend zu sein, nicht nur die narrativen Dynamiken auf nationaler Ebene zu durchleuchten, sondern einen europäischen Rahmen anzupeilen. Nur ein transversaler Blick auf Formen und Themen der Periodical Essays kann Aufschluss geben über deren katalysatorische Funktion im nationalen wie internationalen Erzählkontext. Dass gerade die französischen Texte die Migration von Formen und Themen am stärksten beeinflussten, liegt durch die zentrale Funktion des Französischen im Europa des 18. Jahrhunderts auf der Hand. Dennoch müssen weitere Kulturen zum Vergleich herangezogen werden, um ein adäquates Panorama dieser Entwicklungen zu erhalten.

Alfred Rau (1980) hatte sich intensiv auf das mehrere hundert Titel umfassende Korpus dieser weit verbreiteten Presseprodukte konzentriert und lieferte mit seiner Studie eine unverzichtbare Grundlage für die künftige Aufarbeitung der Gattung. Gerade hier können die digitalen Medien eine unverzichtbare Unterstützung in der Erfassung und kritischen Aufbereitung der Texte dienen. Man denke nicht nur an die mittels Suchfunktion mögliche Identifikation bislang unbekannter oder verborgener Dokumente über die internationalen elektronischen Bibliothekskataloge, Archive oder auch Antiquariate und die Möglichkeit der Erfassung und Verwaltung dieser umfangreichen Korpora, sondern auch an die Möglichkeiten des synthetischen Blicks, mit dem diskursive Transferbewegungen auf allen Ebenen zu Tage treten.

Vor etwa zehn Jahren griffen wir diesen Strang auf und entwickelten ihn weiter, wobei wir uns vorrangig auf die romanischen Texte konzentrierten, ohne den englischen Prototypen aus den Augen zu verlieren. Entstanden ist daraus nicht nur ein europäisches Forschungsnetz, das die einschlägigen Studien in regem internationalen Aus-

tausch weiterführt, sondern auch ein digitales Archiv, in dem französisch-, spanisch- und italienischsprachige "Spectators" ediert und einer strukturellen wie semantischen Durchleuchtung unterzogen werden.

Die digitale Edition, die nach der deutschen Forschungstradition *Moralische Wochenschriften* genannt wurde (Ertler et al. 2011; vgl. auch Abb. 1), enthält bereits zahlreiche Titel aus der französischen Tradition. Weitere romanische Titel aus dem spanischen und italienischen Bereich ergänzen das Panorama. Das langfristige Ziel der Edition liegt in einer Integration aller Wochenschriften, die zum Großteil in Europa, zum Teil auch auf dem amerikanischen Kontinent erschienen sind. Kurz- und mittelfristig sollen alle Schriften aus der Romania erfasst und in thematischer wie formaler Hinsicht erschlossen werden. Eine umfassende Bibliographie wurde vor kurzem hinzugefügt.

The screenshot shows the website interface for 'Moralische Wochenschriften'. At the top, there are language links: Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch. The main title 'Moralische Wochenschriften' is displayed in a large, stylized font, with 'Spectateurs', 'Spettatori', 'Periodical Press', and 'Espectadores' written in smaller fonts above it. Below the title is a navigation bar with buttons for 'FRANKREICH', 'ITALIEN', 'SPANIEN', 'Gesamtverzeichnis', and 'Erweiterte Suche'. A search bar with a 'Suche' button is also present. The main content area is divided into two columns. The left column has a heading 'Die „Spectators“ im internationalen Kontext' followed by three paragraphs of text. The right column has a heading 'Projektbeschreibung Bibliographie' and a map of Europe with France highlighted in blue and labeled 'FRANKREICH'. Below the map is the text 'Klicken Sie um ein Land auszuwählen'.

[Abb. 1: Startseite der *Moralischen Wochenschriften*](#)

Der Zugang zu den Texten kann direkt über die Kopfleiste erfolgen oder über Suchkriterien, die ein Bild von der Architektur der Datenbasis – nicht zuletzt der Logik der Texte folgend – vermitteln. Die Kriterien 'Sprache', 'Land', 'Themen', 'Erzählformen', 'Datierung' und 'Suchbegriffe' vermitteln bereits ein Bild von den Darstellungsmöglichkeiten der Texte. Nicht unproblematisch hat sich gerade im frankophonen Kontext der Zusammenhang zwischen Sprache und Land erwiesen, da die ersten französischsprachigen Schriften in Amsterdam bzw. Den Haag erschienen. Da die

Texte schließlich auch in Frankreich zirkulierten, müssen sie hier zum Teil auch unter Frankreich verbucht werden.

Über die Kriterien 'Themen' und 'Erzählformen' gelangt man zu ersten textübergreifenden Blickpunkten. Im ersten Abschnitt befinden sich die inhaltlichen Aspekte der essayistisch-narrativen Presse, wo sich die für die Gattung charakteristischen Themenfelder abzeichnen, wie unter anderem Aberglaube, Adelskritik, Erziehung und Bildung, Familie, Frauenbild, Mode, Moral, Theater–Literatur–Kunst, Sitten und Bräuche, Wirtschaft, Wohltätigkeit oder Kulturen wie Frankreich, Deutschland, England. Im zweiten Abschnitt geht es um die Erzählformen, d.h. um die Formen der narrativen Aufbereitung, wie etwa das für die Periodical Essays so wichtige Selbstportrait, das Fremdportrait, der Dialog bzw. Allegorie, Traum, Fabel, Satire, Exemplum, Utopie, Metatextualität oder Motto und Zitat. Durch diesen inhaltlichen wie formalen Zugang können Querverbindungen zwischen den einzelnen Texten hergestellt werden, so dass in Zukunft Migrationsprozesse von Themen wie Erzählformen auf europäischer Ebene nachvollziehbar werden.

Damit soll ein Instrumentarium angeboten werden, das künftig aber nicht nur endogenerische Entwicklungen und Prozesse darstellbar macht, sondern dabei auch gattungsüberschreitende Bewegungen sichtbar werden. Als Beispiel sei die oben erwähnte Verknüpfung zwischen Roman und Wochenschrift zu nennen, da eine klare Profilierung der Mikroerzählungen auf beiden Ebenen Einflusszonen erkennen lässt.

Einen weiteren Einblick in die Architektur der Texte erhält man über die Aufbereitung der Erzählebenen, die in den Texten selbst angelegt sind. Da sich die Periodical Essays nicht nur durch das Spiel mit den Erzählformen im Sinne des Horaz'schen Zitats von *prodesse et delectare* charakterisieren, sondern auch über eine starke Ebenendifferenzierung im narrativen wie diskursiven Bereich, ist eine solche Darstellung nicht unbedeutend, wenngleich überaus schwierig. Wie in der mündlichen Kommunikation operieren die Texte auch hier häufig mit dem Mittel der Unterbrechung sowie mit mehrfach verschachtelten Rahmungen, so dass diese Komponente trotz aller damit einhergehenden Probleme darstellbar gemacht werden sollte.

Mit der Unterstützung der elektronischen Medien kann ein neuer Zugang zu diesem umfangreichen Korpus der Periodical Essays eröffnet werden. Zum einen stellt eine

elektronisch gestützte Erfassung der Gesamtheit der Texte eine Herausforderung an die Forschung dar, zum anderen erlauben der analytische Zugang wie auch Illustration von Querverbindungen eine Durchdringung und Aufbereitung ihrer architektonischen Basis sowohl auf formaler wie inhaltlicher Ebene. Dies ist umso attraktiver, als sich gerade die Gattung der "Spectators" in ihrer spezifischen Umgebung als ein Medium inszenierte, das bereits frühzeitig eine Reihe von kommunikationellen Grundtypen der heutigen Medienrevolution vorwegnahm.

Bibliographie

Anonym (1742³): "Éloge historique de M. Juste van Effen", in: Justus van Effen: *Le Misanthrope*. Bd. 1. La Haye: J. Neaulme.

Collectif de Grenoble (1982): "Le journaliste masqué. Personnages et formes personnelles", in: Rézat, Pierre / Duranton, Henri (Hg.): *Le Journalisme d'Ancien Régime. Questions et propositions*. Lyon: Presses universitaires de Lyon, 285–313.

Ertler, Klaus-Dieter / Köhldorfer, Jessica (2010): *Die Spectators in Spanien. El Duen-de especulativo sobre la Vida Civil*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Ertler Klaus-Dieter et al. (Hg., 2011): *Moralische Wochenschriften*. Graz: Universität Graz. [<http://gams.uni-graz.at/mws>]

Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Le Spectateur, ou le Socrate Moderne. Où l'on voit un Portrait naïf des Mœurs de ce Siècle. Traduit de l'Anglois (1714-1726). Amsterdam: Bde. 1–3: David Mortier, Bde. 4–6: Frères Wetstein.

Lévrier, Alexis (2007): *Les journaux de Marivaux et le monde des 'spectateurs'*. Paris: PUPS.

Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Marivaux (1721–1724): *Le Spectateur français*. 25 feuilles. Paris: Cavelier et al.

Marivaux (1727): *L'Indigent philosophe*. 7 feuilles. Paris: Pissot et Flahault.

Marivaux (1734): *Le Cabinet du philosophe*. 11 feuilles. Paris: Prault père.

- Martens, Wolfgang (1968): *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Wochenschriften*. Stuttgart: Metzler.
- Peterson, H. [sic] (1936): "Notes on influence of Addison's Spectator", in: *Hispanic Review* IV, 256–263.
- Rau, Fritz (1980): *Zur Verbreitung und Nachahmung des Tatler und Spectator*. Heidelberg: Winter.
- Sgard, Jean (Hg., 1991): *Dictionnaire des journaux: 1680-1789*. 2 Bde. Oxford: The Voltaire Foundation.
- Sgard, Jean (Hg., 1992²): *Dictionnaire des journalistes: 1680-1789*. 2 Bde. Oxford: The Voltaire Foundation.
- The Guardian. To be Continued every Day* (12.3.1713–1.10.1713), hg. von Richard Steele. London: J. Tonson, Nr. 1–175.
- The Spectator*, hg. von Richard Steele und Joseph Addison. Mit Einleitung und kritischem Apparat von Donald Frederic Bond. 5 Bde. Oxford: Clarendon 1965.
- The Spectator. To be Continued every Day* (1. Serie) (1.3.1711–6.12.1712), hg. von Richard Steele und Joseph Addison. London: S. Buckley, J. Tonson, Nr. 1–555 – (2. Serie) (18.6.1714–20.12.1714), Nr. 556–635.
- The Tatler. By Isaac Bickerstaff, Esq.* (12.4.1709–2.1.1711), hg. von Richard Steele und Joseph Addison. 271 Nummern. London: John Morphew.
- Van Effen, Justus (1713–1718): *Journal Littéraire*. La Haye: T. Johnson.
- Van Effen, Justus (1718–1719): *La Bagatelle, ou Discours Ironiques, où l'on prête des sophismes ingénieux au Vice & à l'Extravagance, pour en faire mieux sentir le ridicule*. 3 Bde. Amsterdam: Henri Du Sauzet.
- Van Effen, Justus (1723): *Le Mentor Moderne*. Traduit de l'Anglois. 3 Bde. La Haye: Vaillant frères & N. Prévôt.
- Van Effen, Justus (1725/1726): *Nouveau Spectateur François*. 2 Bde. La Haye: Jean Neaulme.
- Van Effen, Justus (1731–1735): *De Hollandsche Spectator*. Amsterdam: Herman Uytwerf, 12 Bde. [Hg. von Susanne Gabriëls. Leiden: Astraea. 4 Bde., 1998/99; 2004: www.dbnl.org]
- Van Effen, Justus (19.5.1711–26.12.1712): *Le Misanthrope* [sic]. Den Haag: T. Johnson.